

## **Herbstmorgen**

### **Taufgottesdienst mit den Crailsheimer Jagdhornbläsern**

am 14.9.12, 10:00 Uhr, 19. Sonntag nach Trinitatis,

Nikolauskirche Satteldorf

### **Einzug der Jagdhornbläser**

#### **Bläser: Zum Einzug**

#### **Trinitarisches Votum:**

*Gemeinde: Amen*

#### **Begrüßung**

Ein herzliches Willkommen Ihnen allen, die Sie heute Morgen hier zum Gottesdienst versammelt sind.

Ein besonders herzliches „Grüß Gott“ gilt auch den Crailsheimer Jagdhornbläsern unter der Leitung von Herrn Klemm, die heute diesen Gottesdienst mitgestalten werden.

Mit ihnen zusammen wollen wir heute ein Erntedank des Waldes begehen. Darum ist unsere Kirche mit Blättern und Laubwerk fröhlich geschmückt.

Auch um den Taufstein herum liegen Blätter und Blüten.

Dies zeigt an, daß wir in diesem Gottesdienst eine Taufe feiern werden. Unser Taufkind Finja Hein wird das Sakrament der heiligen Taufe empfangen. Wir begrüßen die Eltern, die Tauffamilie Hein und die beiden Paten!

Die Parforcehörner der Bläser werden uns heute im ersten und letzten Teil liturgisch durch den Gottesdienst begleiten. Darum schweigt heute in den liturgischen Teilen die Orgel und wir wollen die Antwortgesänge als reine Vokalgesänge anstimmen.

Lasst uns beten mit Worten des 23. Psalms:

#### **Psalmgebet: 23 (711)**

Der Herr ist mein Hirte mir wird nichts mangeln

Er weidet mich auf einer grünen Aue ...

*Gemeinde: Ehr sei dem Vater*

#### **Bläser: Kyrie**

### **Überleitung:**

Die Bläser haben uns das Kyrie kundgetan – den alten Bittruf um Gottes Erbarmen: Kyrie eleison, Herr erbarme dich!  
Lasst uns nun unsere Bitten und unser Schuldbekenntnis vor Gott bringen. Wir beten:

### **Eingangsgebet**

Herr, unser Gott,  
wir danken dir für all das Gute,  
das in Wald und Wiese gewachsen ist,  
alles was uns nährt, versorgt und Freude bringt.  
Wir sind hier, um deine Barmherzigkeit zu spüren.  
Damit du uns segnest  
und ganz besonders das Kind,  
das heute zu dir zur Taufe gebracht wird.

Herr, unser Gott,  
Du hast uns ins Leben gerufen und uns zugesagt,  
dass Du uns als guter Hirte auf all unseren Wegen  
behüten und bewahren willst.  
Auf manchen grünen Auen haben wir schon fröhlich geweidet.  
Durch manche dunkle Täler mussten wir mitten hindurch.  
Wir haben gelernt, was Glück ist,  
und auch, was Leid bedeutet.

Manches ist ganz anders gekommen, als wir erwartet haben.

Nicht zu allen Zeiten haben wir deine Gegenwart gespürt.  
Aber Du bist dennoch die ganze Zeit bei uns gewesen.  
Auch auf *den* Wegen, die uns von Dir weggeführt haben.  
Als wir uns verirrtten,  
hast du uns gesucht und wieder in deine Herde zurückgeholt.  
Du bist unser guter Hirte, dem wir vertrauen.  
Dafür danken wir Dir und bitten dich:

Führe uns in diesem Gottesdienst zum frischen Wasser,  
zu der Quelle des Heils und erquickte unsere Seele.  
Tröste uns mit deinem Wort  
Und führe uns auf rechter Straße  
Um deines heiligen Namens willen.

In der Stille bringen wir vor dich,  
was uns an diesem Morgen auf der Seele liegt:

*Stille*

Ehr sei dem Vater und dem Sohn  
und dem Heiligen Geiste! AMEN.

**Ankündigung:** Wir hören nun den Hymnus Gloria der Bläser:  
Es ist eine Lobpreisung, eine Doxologie auf den dreieinigen  
Gott, den wir anbeten und dessen Wort wir verehren.

**Bläser: Gloria**

**Schriftlesung: Psalm 96**

W. Steinbrenner

## **Lied vor der Predigt: 322,1-4 Nun danket all und bringet Ehr**

### **Predigt über Mörikes Gedicht „Septembormorgen“**

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater und Herrn Jesus Christus. Amen (Röm 1,7)

Liebe Gemeinde,

kennen Sie das: an manchen Tagen gibt es Worte und Verse, die einem ununterbrochen durch den Sinn gehen, die wie ein großes Motto den ganzen Tag bestimmen? Warum es wohl gerade diese Liedstrophe ist, die da hängen bleibt? Warum es wohl gerade dieser Satz ist, dieser Vers, der wie eine Endlosschleife herumsaust in unsern Gedanke? Ungut ist es, wenn es ein Satz ist, der uns herunterzieht und das Leben schwer macht. Einen solchen Satz sollten wir versuchen, uns besser aus dem Sinn zu schlagen, bevor er unser ganzes Gemüt verdunkelt hat... Gut dagegen ist es, wenn es ein Vers ist, der uns hochzieht und froh macht, weil er wie eine Fanfare des Heils in unserem Herz erklingt.

Solche Verse sind Medizin gegen die Schwermut der Seele.

In der vergangenen Woche kam mein zehnjähriger Sohn von der Schule heim mit einem Gedicht auf den Lippen, das ihn schwärmen ließ und auch mich in eine wohlig zufriedene Stimmung versetzte inmitten der Hektik des Tages. Inmitten der Hektik des Tages vermögen uns Verse der Dichtkunst in eine andere Sphäre emporzuheben. Das Gedicht, das er rezitierte, geht so:

**Im Nebel ruhet noch die Welt,  
Noch träumen Wald und Wiesen:  
Bald siehst du, wenn der Schleier fällt,  
Den blauen Himmel unverstellt,  
Herbstkräftig die gedämpfte Welt  
In warmem Golde fließen.**

Lassen wir uns im Folgenden ein wenig in die Sphäre dieses Gedichtes entführen!

Es war am Morgen des 18. Oktober 1827, als der junge Eduard Mörike von Köngen nach Nürtingen unterwegs war. Es war ein Herbstmorgen auf der Schwäbischen Ab. Der 23jährige Mörike war zu dieser Zeit Vikar in Köngen, einer Gemeinde im Landkreis Esslingen, sechs Kilometer von Nürtingen entfernt.

Vier Jahre Theologiestudium in Tübingen lagen hinter ihm. Es war von ihm mit einem recht mittelprächtigen Examen abgeschlossen worden.

Bei der kirchlichen Prüfung vor dem württembergischen Konsistorium war ihm ein „ziemlich mangelhaftes, dennoch keineswegs zu verachtendes Wissen“ bescheinigt worden.

Für den angehenden Pfarrer Mörike begann danach nun eine achtjährige Zeit als Vikar und Pfarrverweser,

in denen er von 1826 an bis 1833 in elf verschiedenen Gemeinden tätig war:

Oberboihingen, Möhringen, Köngen, Pflummern, Plattenhardt, Owen, Eltingen, Ochsenwang, Weilheim an der Teck, wieder Owen und Ötlingen.

Eine lange entbehrungsreiche Zeit der kirchlich verordneten Wanderschaft, bis er schließlich 1834 sein Pfarramt in Cleversulzbach antreten konnte.

Nicht allein Handwerksburschen mussten sich damals auf die Walz begeben, sondern auch für angehende Pfarrer hieß es: Lehrjahre sind Wanderjahre.

(Und einiges davon hat sich ja bis heute für Vikare und junge Pfarrer erhalten...)

Ein junger Pfarrer soll buchstäblich am eigenen Leib erfahren, was es heißt, ausgesendet zu werden und das Leben eines Apostels und Wanderpredigers zu führen (vgl. Mt 10,5-15).

Er soll am eigenen Leib erfahren, daß dieses ganze Leben selbst eine Wanderschaft ist, dass wir hier keine bleibende Stadt haben, sondern die künftige suchen (Hebr 13,14).

Eduard Mörike war evangelischer Pfarrer von Beruf und zugleich Dichter aus innerer Berufung.

Der romantischen Schule entsprechend zog es den jungen Dichter immer wieder hinaus in die Natur.

Und das hieß bei ihm: auf die Schwäbische Alb, wo er inmitten von Gottes freier Natur sich am Puls der Schöpfung fühlte.

Einer Schöpfung, deren Geist in uns atmet und uns Kraft gibt (Gen 1,2; 2,7).

Und auch dem immer wieder kränklichen Mörike Inspiration und Kraft gab für sein künstlerisches Schaffen.

Und so geschah es wohl am Morgen des 18. Oktober 1827 auf dem Spaziergang von Köngen nach Nürtingen, dass dem junge Mörike, vom schöpferischen Geist Gottes gepackt und mitgerissen, eines der großartigsten Gedichte der deutschen Romantik in den Sinn gelegt wurde - eben jenes Gedicht, das wir soeben gehört haben:

**Im Nebel ruhet noch die Welt,  
Noch träumen Wald und Wiesen:**

**Bald siehst du, wenn der Schleier fällt,  
Den blauen Himmel unverstellt,  
Herbstkräftig die gedämpfte Welt  
In warmem Golde fließen.**

Ein Gedicht, das aus einem einzigen Satz besteht.

(So etwas können wir im Deutschen ja:

Sätze bilden, die scheinbar nicht enden wollen).

Ein Satz, der über sechs kunstvoll gestaltete Verse geführt wird.

Es ist ein Gedicht, in dem die innere Sehnsucht des menschlichen Herzens in ein Gleichnis gegossen ist.

Vor unserem Auge breitet sich die Welt aus,  
die in den Nebel der Morgenfrühe gehüllt ist.

Regungslos und verträumt ruht alles noch.

Nur schemenhaft sind die Wiesen im flachen Tal  
und die Umrise des angrenzenden Waldes erkennbar.

Still und ruhig liegt die morgendliche Welt da.

Es ist ein Bild, wie es sich dem früh aufgestandenen Wanderer  
bietet oder dem beobachtenden Auge des Jägers  
auf seinem Hochstand.

Ein Bild voller Ruhe und doch voller Erwartung.

Erwartung ist die Haltung, in der wir in diesem Leben stehen  
(1 Kor 16,22). Erwartungsvoll harren wir  
der Dinge, die da kommen mögen ...

Und so wie der Jäger auf seinem Hochstand bereit ist,  
im nächsten Augenblick einen Blick auf das springende Wild  
zu erhaschen, so spannungsvoll erwartet auch  
der Betrachter der Morgenwelt die Geschehnisse,  
die sich vor seinem Auge demnächst ereignen werden:

**Bald siehst du, wenn der Schleier fällt,  
Den blauen Himmel unverstellt,  
Herbstkräftig die gedämpfte Welt  
In warmem Golde fließen.**

„Bald“, bald wird es soweit sein (vgl. Offb 22,20):

Der Nebel wird sich lichten

und die bunte Herbstwelt wird sich in ihrer  
vollen Farbenpracht entfalten.

Das Grau, Graugrün und Blau der nebligen  
Landschaft wird weichen,

wenn der Schleier des Morgennebels fällt.

Und dann wird sich der azurblaue Himmel  
öffnen und die Welt erstrahlen lassen  
in den goldenen Farben des Herbstes.

So, wie wir es alle kennen,

wenn die milden Sonnenstrahlen der Herbstsonne  
eine unglaubliche Farbenpracht erstrahlen lassen.

Besonders der Laubwald beginnt seinen ganzen Zauber zu entfalten und erstrahlt in vielen Rot-, Gelb-, Braun- und unzähligen Grüntönen.

Ein neuer Tag liegt da.

Geöffnet liegt vor uns eine Welt,

die frisch erscheint und neu,

als sei sie soeben vom Schöpfer erschaffen (Gen 1,1-5).

Das „Morgenlicht leuchtet so rein wie am Anfang“ (EG 455)

des ersten Morgens, als Gott die Welt erschuf.

Die Zeit scheint still zu stehen.

„Der Morgenglanz der Ewigkeit (EG 450),

das Licht von unerschaffenen Lichte“ (Joh 1,1-14).

vertreibt mit seinen Strahlen die letzten Schatten

der Nacht aus unseren Sinnen (Jes 53,11; 60,1).

Alles vor uns ist Aufgang.

Alle Dunkelheit, aller zwielichtige Nebel

ist aus unserem Sinn entwichen.

Erhoben und voller Freude (Lk 2,10) stehen wir da

und dürfen den Anblick einer neuen Welt genießen.

Keine Träne des Kummers trübt unseren Blick (Offb21,4).

Alles ist eingekleidet in eine milde Stimmung

des Glücks und der inneren Zufriedenheit.

Eine Zufriedenheit, wie wir sie auch beim Anblick

eines neugeborenen Kindes empfinden, dessen

wohlige Wärme wir beim Halten in unseren Armen spüren.

Denn jedem neugeborenen Kind spüren wir wieder diesen

Anfang der Schöpfung. Denn jedes Kind ist ja ein neues

Geschöpf. In jedem neugeborenen Kind ertappen wir

Gott auf frischer Tat.

Die wohlige Wärme, die wir beim Halten und beim Anblick

eines Kindes spüren, gibt uns einen Vorgeschmack

auf die Zufriedenheit,

welche die Seligkeit bedeutet (vgl. Ps 131,2).

Und so gibt uns auch der Anblick

der goldenen Herbstwelt einen Vorgeschmack

auf die Ewigkeit:

auf eine Welt der Fülle und Herrlichkeit (Mt 6,13).

Könnte es sein, dass dies der junge Vikar Mörike

uns in seinem Gedicht eröffnen möchte

in einem lyrischen Gleichnis, das voller Sehnsucht ist,

voller Hoffnung und Erwartung?

In allen Gemütern, die jetzt noch inmitten des trüben Nebels der

gerade erst weichenden Nacht stecken (EG 16),

will dieses Gleichnis die Erwartung wecken,

dass sich auch vor uns bald der blaue Morgenhimmel

lichten wird und die Sonne aufbricht.

Die Sonne (EG 449), die mit ihren wärmenden Strahlen auch

in unserer trüben Seele Kraft und Freude einfließen lässt:

**Bald siehst du, wenn der Schleier fällt,  
Den blauen Himmel unverstellt,  
Herbstkräftig die gedämpfte Welt  
In warmem Golde fließen.**

„Herbstkräftig“ – dieses Wort ist ein Neologismus, eine Worterfindung des Dichters, um die Wirkung zu beschreiben, die vom Anblick der herbstlichen Landschaft ausgeht. Herbstkräftig, blau und unverstellt ist der Himmel nun, der zuvor verhangen war.

Klar und unverstellt liegt da,  
was vorher noch undurchsichtig und verborgen erschien.  
Doch es ist keine kalte, harte Realität, die sich dem Blick dartut,  
keine nackte, kühle Wahrheit,  
sondern eine gnädige Wahrheit (Joh 1,16f.),  
eine „gedämpfte“, in sich versöhnte Welt,  
die in die Milde der Schöpfergnade getaucht ist  
und erstrahlt in warmem Gold der ewigen Herrlichkeit  
(Offb. 21,18).

Um was also geht es in Mörikes lyrischem Gleichnis?  
Wir kommen der Deutung nahe, wenn wir  
auf den Reim achten,

der sich vom ersten Vers an aufbaut und dann im dritten und vierten Vers in einem gehäuften Reim weitergeführt wird, bis er schließlich in Vers 5 in einem identischen Reim mündet:

**Im Nebel ruhet noch die Welt,  
Noch träumen Wald und Wiesen:  
Bald siehst du, wenn der Schleier fällt,  
Den blauen Himmel unverstellt,  
Herbstkräftig die gedämpfte Welt...**

„Welt“ reimt sich auf „Welt“.  
Sie ist es, um die es in allem geht!  
Um die Welt, wie sie sich uns darbietet.  
Jetzt noch im Nebel verhangen,  
noch nicht gelichtet, noch verhüllt und  
von Schleiern der Undurchsichtigkeit verhangen.  
So erleben wir diese Welt.  
Die Welt, deren Geheimnis noch nicht gelüftet ist (1 Kor 2,7ff.).  
Mit einem Weltgeschehen, das wir noch nicht verstehen,  
das uns noch fremd und verborgen ist,  
oftmals bedrohlich erscheint, kühl  
und von Nebeln verhangen.

Und doch ist es eben diese, eben dieselbe Welt,  
die Gott bestimmt hat zur Versöhnung

und Vollendung (Jes 64,17; Offb 21).

Gott selbst ist es, der den Schleier des Nebels lichten wird.  
Er ist es, der uns dereinst heraufführen wird in die Klarheit des  
Lichts, der Gnade und ewigen Herrlichkeit (Joh1,1-16).

Am Ende wird unsere Sehnsucht erfüllt werden,  
so wie sich am Ende des Gedichts die Erwartung des  
sehnenenden Herbstbetrachters erfüllen soll:

### **Herbstkräftig die gedämpfte Welt In warmem Golde fließen.**

Am Anfang ist noch alles gehüllt in Nebelgrau.

Am Ende wird alles eingetaucht sein in das Gold,  
in das Gloria der Vollendung (Lk 2,14).

Und hören wir auf die Lautmalerei, die Mörike  
in sein Gedicht einträgt:

Am Ende steht kein abruptes Punktum,  
sondern ein ruhiges, nicht enden wollendes Fließen.

Das Gedicht vom irdischen Herbstmorgen wird so  
zum Gleichnis für den künftigen Morgen  
der nicht enden wollenden Ewigkeit.

Uranfängliche Vergangenheit

und jenseitige Zukunft des jüngsten Tages  
verschmelzen so im Augenblick der Gegenwart  
(Ps 90,4; Apk 21,6; 22,13).

Mörikes Gedicht ist voller Sehnsucht,  
ein lyrisches Gleichnis auf die Welt,  
wie sie sich uns darbietet -  
blass, neblig, schleierhaft und verborgen,  
und doch verheißungsvoll, voller Erwartung (1 Kor 13,12).  
Jeder lichte Morgen kann uns darin  
zum Vorgeschmack auf die Seligkeit werden,  
wenn uns die Gnade Gottes bereit dazu macht.

Lasst uns bereit dazu werden!

Es liegt in der Macht des Wortes Gottes, trübe Herzen  
zu verwandeln, traurige Herzen wieder froh zu machen.

An dieser Macht des Wortes Gottes hat jeder  
wahre Künstler Anteil erhalten in seinem Schaffen.

Und so will auch die echte Lyrik das Herz berühren,  
mitreißen und verwandeln,

es emporheben aus dem Staub (Hiob18,25)

und hinauftragen in eine Höhe,  
die den trüben Alltag übersteigt.

Darum ist es hohe Poesie und doch zugleich

Gebrauchslyrik, berückend einfach

und doch zugleich kunstvoll gebaut,

wie das Gedicht Mörikes unseren Geist verzaubern will.

Lassen wir uns in die Ruhe (vgl. Mt 11,29),



Zufriedenheit und Versöhntheit mitnehmen,  
in die es unseren Geist entführen will:

**Im Nebel ruhet noch die Welt,  
Noch träumen Wald und Wiesen:  
Bald siehst du, wenn der Schleier fällt,  
Den blauen Himmel unverstellt,  
Herbstkräftig die gedämpfte Welt  
In warmem Golde fließen.**

Amen

**Tauflied: 206,1-3 Liebster Jesu, wir sind hier**

*Das Taufkind wird hereingetragen und der Gemeinde  
vorgestellt.*

**Taufansprache**

**Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln**

**Psalm 23, 1**

Ein kleines Kind wird zu Christus gebracht,  
wie ein kleines Lämmlein zu seinem Hirten,  
dass er es auf den Arm nimmt, herzt und an seine Brust drückt.  
So geborgen wie ein Lamm in den Armen seines Hirten,

so geborgen dürfen wir uns in der Gemeinschaft mit  
unserm Herrn Jesus Christus fühlen.

Wir lesen im Evangelium:

„Sie brachten Kinder zu ihm, damit er sie anrühre.  
Die Jünger aber fuhren sie an.  
Als es aber Jesus sah, wurde er unwillig  
und sprach zu ihnen: Lasst die Kinder zu mir kommen  
und wehrt ihnen nicht;  
denn solchen gehört das Reich Gottes.  
Wahrlich ich sage euch:  
Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind,  
der wird nicht hineinkommen.  
Und er herzte sie und legte die Hände auf sie  
und segnete sie.“ (Mk 10,13+14)

Heute wird Finja durch die Taufe als ein Schäflein in die Herde  
unseres Herrn Jesus Christus aufgenommen.

In Markus 16,16 heißt es:

„Wer da glaubt und getauft wird, der  
wird selig werden.“ (Mt 16,16)

Daraus geht hervor:

Der Glaube und die Taufe gehören zusammen.

Aber was ist der Glaube?

Der Glaube ist das Vertrauen, in dem das Schäflein an seinem Herrn und Hirten hängt.

So anschmiegsam, so treu, so gehorsam, so vertrauensvoll wie sich ein Schaf an seinen Hirten schmiegt,

so anhänglich, treu, gehorsam und voller Vertrauen

sollen wir an unserem Herrn Jesus Christus hängen.

Die kleine Finja ist noch wie eine Träumende.

Sie kann noch nicht bewusst ihr Ja zu Christus sprechen.

Aber sie nimmt das Leben schon an.

Sie vertraut schon.

Das tut sie, wenn sie sich geborgen in den Schoß ihrer Mutter schmiegt.

Das tut sie, wenn sie lächelt und erwartungsvoll

In die Welt hinausschaut.

Voller Erwartung, was ihr da an Gutem von ihren Eltern und den Menschen, die Gott für sie sorgen lässt, zu Teil wird.

Achten wir das Vertrauen eines Kindes nicht zu gering.

Denken wir daran, was Christus selbst gesagt hat:

Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen.
--

Auch als Erwachsene, wenn unser Glaube reift und eine bewusstere Gestalt annimmt, soll er weiterhin ein herzliches Vertrauen sein.

Nun haben wir eine Vorstellung davon, was der Glaube ist: ein freudiges Ergreifen der Gnade und liebevolles Hängen an Christus als unserem Heiland..

Und was ist dann die christliche Kirche, in die Finja heute aufgenommen wird?

Martin Luther hat es seinerzeit in den Schmalkaldischen Artikeln von 1537 auf eine einfache Formel gebracht, wenn er sagt:

*„Denn es weiß, gottlob, ein Kind von sieben Jahren, was die Kirche sei, nämlich die heiligen Gläubigen und die Schäflein, so ihres Hirten Stimme hören.“*

Die Kirche ist nicht in erster Linie ein Gebäude oder eine Institution, sondern die Kirche ist die Herde der Schafe, die ihres Herrn Stimme hören und folgen.

Lasst uns, die wir die Stimme und den Ruf unseres Hirten vernehmen, unseren Glauben gemeinsam bekennen:

### **Apostolisches Glaubensbekenntnis**

Finja wird heute in die Gemeinschaft mit Christus hineingetauft.  
Damit erfüllen wir das Gebot unseres Herrn, der  
im Taufbefehl zu uns spricht:

„Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.  
Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker:  
Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes  
und des Heiligen Geistes  
und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.  
Und siehe, ich bin bei euch alle Tage  
bis an der Welt Ende.“ Mt16,18-20

### **Tauffragen**

### **Taufe von Finja Hein**

### **Entzünden der Taufkerze**

### **Bläser: Choral**

### **Übergabe der Urkunden an die beiden Paten**

Im Sanctus der Bläser rufen wir unseren Gott an, der heilig ist und uns  
das Sakrament der Heiligen Taufe geschenkt hat.

### **Bläser: Sanctus und Hubertushymne**

### **Fürbittengebet**

Herr, unser Gott,  
wir danken dir für das Sakrament der Taufe.  
Wir befehlen dir Finja an, die nun getauft ist.  
Leite sie auf ihrem Lebensweg mit deinem Licht.  
Mache ihr Mut, sich zu dir zu bekennen.  
Laß sie aufwachsen in einer Gemeinde,  
in der Christi Geist der Freiheit und Liebe lebendig ist.

Herr, unser Gott,  
wir bitten dich für Karola Lindenthal und Niels Gemeinhardt,  
die heute das Patenamnt übernommen haben.  
Hilf ihnen, dieses Amt mit Freude und Verantwortung  
zu erfüllen.  
Wir bitten dich auch für die Eltern und Großeltern,  
dass sie Finja helfen, zu wachsen  
im Glauben  
in der Liebe  
und in der Hoffnung.

Herr, unser Gott,  
wir bitten dich für alle Getauften.

Dass sie ihren Weg im Glauben gehen  
Dass sie sich nicht von der Gemeinschaft der Glaubenden  
trennen, sondern als Brüder und Schwestern  
in der Nachfolge unseres Herrn ihr Leben führen.

### **Vaterunser**

Die Glocken, die während des Vaterunsers von der Nikolauskirche  
in alle Lande geschallt sind, werden nun weitergetragen durch die  
Glocken der Bläser, dem Stück, das wir nun hören:

### **Bläser: Glocken**

### **Abkündigungen**

### **Segen**

*Gemeinde singt: Amen, Amen, Amen*

### **Gemeinde und Bläser: 331,1 Großer Gott wir loben dich**

### **Hubertusmarsch: Auszug der Bläser**